

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leidaig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Ohnmächtig!

So werden politische Rechte erobert! Man geht hin und holt sie sich! —

Am gestrigen Sonntag, der die bisher gewaltigsten und zahlreichsten Wahlrechtsdemonstrationen in Preußen gesehen hat, ist definitiv das Recht auf die Straße erobert worden. An anderer Stelle des Blattes finden unsere Leser die stattdische, aber keineswegs auf Lückenlosigkeit Anspruch erhebende Liste der Ortschaften, in denen gestern demonstriert wurde. Allenhalben schlossen sich den Versammlungen Umzüge durch die Straßen an und nirgends kam es, von unerheblichen Ausnahmen abgesehen, zu Polizeikrawallen. Damit ist im größten Maßstabe und definitiv der Beweis erbracht, daß die Massen sich selber beherrschen und daß die einzige Gefahr, die bei derartigen Gelegenheiten die öffentliche Ordnung läuft, ihr von der Polizei droht. Außer der Polizei gibt es keine Unruhmächtigkeiten in Preußen.

Die Zurückhaltung, die gestern die Polizei — von Berlin abgesehen — geübt hat, hat sie freilich weder aus Ueberzeugung, noch Klugheit geübt, sondern lediglich weil sie mußte. Mit dem Schuhmannsäbel kann man zur Not eine spontane, rasch aufladernde, lokal begrenzte Bewegung niederzuschlagen, wie sie seinerzeit die Hungerevoluten der schlesischen Weber im Jahre 1844 gewesen war. Aber der Schuhmannsäbel und auch das Bajonett, ja selbst die modernsten Artilleriegeschütze werden zu vorläufigen Waffen, sobald eine tief eingegriffene Unzufriedenheit die weitesten Kreise der Nation erfaßt hat, und zum offenen Ausdruck kommt. Wenn die Massen in Hunderttausenden und Aberhunderttausenden an einem Tage, in einer Stunde im ganzen Reich plötzlich erscheinen, friedlich, unbewaffnet, nur die Anerkennung ihrer ihnen geraubten Rechte verlangend — was will man denn da machen? Da hören alle Polizeikräfte, da hören auch die militärischen Kräfte auf: da gibt's nichts zu Hauen und zu Stechen und zu Schießen und Schlagen. Man lese nur den polizeioffiziösen Bericht über die Vorgänge am Treptower Park, wo die Gendarmerie gestern nach dem Schieß- und Stech-Komment vorzugehen versuchte. Das Leipziger Tageblatt läßt sich darüber folgendes aus Berlin melden:

Das Einschreiten der Polizei bewirkte eine immer größere Erregung in den Massen. Hatte man sich zuerst mit Rufen wie „Pfeil“ und „Bluthunde“ begnügt, so ging man jetzt mit gewichtigeren Waffen zum Angriff über. Faustgroße Steine flogen hinter den Berittenen her, die Pferde scheuten, die Reiter stürzten zu Boden, um, wieder aufgesehen, die Attacken von neuem zu beginnen. Nicht die Straßen allein, auch die Restaurants wurden von der Polizei geräumt, und die auf die Straße Angezogenen fielen abermals der Gendarmerie in die Hände.

Bis in die späten Nachmittagsstunden hinein hielt das Getriebe der Massen und das Vorgehen der Polizei an. Irgendwelcher positiver Erfolg war nicht wahrzunehmen. Aber ebensoviele kann man von einem Erfolg der Polizei sprechen. Langsam verließ sich die vieltausendköpfige Menge ein wenig, doch blieben noch Tausende übrig.

Und selbst das Litanblatt muß knirschend das Eingeständnis der Berliner Polizei mitteilen, in dem sie über die Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude und im Tiergarten schreibt: „Gegen das Absingen von Arbeiterliedern und das Herumtragen von Plakaten mit der Aufschrift: Hoch das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht! war die Polizei machtlos.“ Und das muß die Berliner Polizei eingestehen, die sonst hinter jedem roten Schnupstuch eine lächerliche Jagd inszeniert! Machtlos! Im eigenen Hause machtlos! (Denn nach Ansicht der Berliner Polizei gehört ihr Berlin und die Bevölkerung ist nur geduldet.)

Freilich! Man hätte schießen können. Treptow war von den Bataillonen des 3. Garderegiments überschwemmt

und in den Kasernen Berlins stand die Artillerie bereit! Sie sollen nur schießen! Der erste Kanonenschlag würde ein Echo im deutschen Proletariat, ja in der ganzen Kulturwelt auslösen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Dann ginge es um noch ganz andre Dinge, als um das bisherige Wahlrecht! Sie sollen nur schießen! Wenn an einem Tage in hundert Städten auf das friedliche Volk geschossen wird: wo ist der Staat, der das aushlerte? Wo ist der Narr, der den Befehl dazu gäbe? Wo ist dieser Helfershelfer an der sozialen Revolution? Nichts ist daher albernere, als das Gewinsel der liberalen Presse, daß man um Himmels willen Straßendemonstrationen vermeiden sollte, die den Junkern nur den lang ersehnten Vorwand für ein Gemehel geben würden. Die Lebensart von dem Straßengemehel, nach dem die Junker sechzen, mag früher einmal einen Sinn gehabt haben — jetzt ist sie veraltet und nur geeignet, die Energie der Massen und ihre revolutionäre Entschlossenheit zu schwächen. Die Straßendemonstrationen haben jetzt eine derartige Ausdehnung erreicht, daß die Quantität, um mit Hegel zu reden, in die Qualität umgeschlagen ist, daß man, mit andern Worten, sie nicht mehr mit jenen Waffen bekämpfen kann, die bei kleinen und gelegentlichen Demonstrationen ausreichten. Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Vorhut der Arbeiter, jetzt ist die Klasse selber, das Proletariat in seiner, in unabsehbaren und gar nicht zu überwältigenden Massenhaftigkeit auf den Beinen. Und sowie einmal eine sozialrevolutionäre Bewegung dieses Stadium erreicht hat, dann zerspringen die Machtmittel des bürgerlichen Staates wie Glas, dann ist der Säbel stumpf und die Granaten explodieren nicht mehr: denn man kann nicht die Arbeiterklasse eines Landes aus der Welt schießen, ohne die ein kapitalistischer Staat nicht einen Augenblick existieren kann. In einer solchen Situation gehen die Kanonen nach hinten los und reißen das nieder, was sie schützen sollen. Das wissen die Junker ebensoviele wie wir. Der Gedanke, mit dem Bismarck einst spielte, die politische Unzufriedenheit in einem riesigen Arbeiterblutbade zu ertränken, war vielleicht zu der Zeit, als Bismarck ihn hatte, durchführbar. Jetzt ist er es nicht mehr. Die letzten zwanzig Jahre politischer und gewerkschaftlicher Arbeit sind nicht ungenützt vorübergeflissen. In ihnen hat sich das Proletariat in seinen Organisationen riesenhaft entwickelt und in seinem Klassenbewußtsein unbeirrbar gestärkt. Es ist eine andere Arbeiterklasse heraufgestiegen, bei der man nicht mehr hoffen darf, straflos Gemehel anzurichten zu können oder gar durch ein Blutbad die Reaktion zu stärken. Heute sind es die Junker, die ein Blutbad zu fürchten haben, das für sie nicht mehr das Ende des sozialdemokratischen Schreckens bedeuten würde, sondern umgekehrt den sozialdemokratischen Schrecken ohne Ende. Man lasse sich doch nicht durch die großspürigen albernen Tiraden der konservativen Hezpreße irgendwie beeinflussen, durch ihre Drohungen mit der Gewalt, mit dem Kleintalibrigen. Noch einmal: sie sollen nur schießen! Wir sind es nicht, die das zu fürchten haben.

Aber sie können nicht mehr schießen, sie dürfen es nicht mehr. Der gestrige herrliche Märztag hat ihre Ohnmacht erwiesen! Damit tritt die Demonstrationenbewegung gegen die Wahlrechtsinsamie in ein neues Stadium! denn hier gibt's kein Ruhen und kein Rasten. Und wir sind sicher: eine Arbeiterklasse, die es fertig gebracht hat, dem größten Militärstaat der Welt den hauenenden Säbel und die schießende Flinte zu entwenden und ihn zu dem bitteren Eingeständnis zu zwingen: ich bin ohnmächtig! — eine solche Arbeiterklasse bringt alles fertig!

Es gilt neuen Kampf! Es gilt neuen Sieg! Vorwärts!

### Der Wahlrechts Sonntag in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

#### Die Demonstration der Berliner Arbeiterschaft!

Die Arbeiterschaft von Berlin drängt vorwärts. Ihr Sonntag war eine Versammlung im Treptower Park vorgesehen. Das schandbare Versammlungsgebot, mit dem der freisinnig-konservative Block das deutsche Volk bedacht hat, erlaubt es den Behörden, erwachsene Menschen wie Kinder zu behandeln, ihnen eine Versammlung unter freiem Himmel zu verbieten. Der Polizeipräsident v. Jagow machte natürlich davon Gebrauch. Indessen erklärten die Berliner Genossen, sie würden dann eben ohne Erlaubnis im Treptower Park spazieren gehen. Herr v. Jagow schämte und setzte eine „Erklärung“ nach der andern in die Welt, immer eine konfusier als die andere, um zu beweisen, auch solche „Wahlrechtsspaziergänge“ seien verboten. Was Herr Jagow an publizistischen Kinderleien produzierte, ließ die Welt kalt, höchstens amüsierte man sich über die logischen Kapriolen. Mit etwas anderem war indessen zu rechnen: Herr v. Jagow hat kein Recht, den Arbeitern den Aufenthalt in einem öffentlichen Park zu verbieten, seine Logik ist noch niedriger als sein Recht; aber er hat die Macht, den Park zu sperren. Nunwohl, die Arbeiter Berlins wählten einen andern Ort. Am Sonntag früh wurde die Parole ausgegeben und um 1 Uhr strömten Tausende von Arbeitern nicht nach dem Treptower Park, sondern nach dem Tiergarten! Berlin-West war aus allen Himmeln gefallen. Durch die stillen vornehmen Straßen erklang plötzlich der harte Tritt der Arbeiterbataillone. Im Tiergarten, diesem Tummelplatz der eleganten Welt, wälzten sich die Massen aus allen Richtungen herbei und strebten dem Mittelpunkt, dem „Großen Stern“ zu. Die Polizei war vollständig überfordert. Als ihr endlich ein Tagelicht ausging, versuchte sie einzugreifen. Berittene Schutzeinheiten in Karrierte in die Menge hinein, drängten sie von den Bürgersteigen und Krachsteinen wie die Wahnsinnigen. Viel half es ihnen nicht: wo sie anritten flüchteten die Menschen auf die Rasenplätze, um sich dann alsbald wieder zu schließen und unter Pöhrufen auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht weiterzugehen. Das Loben der Polizisten machte sie unsagbar lächerlich, die Demonstration zu hindern war sie nicht imstande. Gegen 2 Uhr hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem großen Plage vor dem Reichstage und um die Siegessäule angeammelt und brachte begeisterte Hochrufe aus. Nach einiger Zeit sprengte eine Horde berittener Schutzeinheiten auf diese Menge ein. Sie jagten auf die Rampe des Reichstages hinauf, sogar auf der großen Freitreppe produzierten sie sich mit Zirkuskünsten. Unter lauten Pöhrufen zog sich die Menge zurück. — Ein Zufall wollte, daß im Reichstage zu dieser Stunde die freisinnigen Deputierten versammelt waren, um ihrer „Einigung nach rechts“ durch einen Parteitag die letzte Weihe zu geben. Diese Volksverräter konnten von den Fenstern des Hauses, dem immer noch die Aufschrift steht, die Barbarei der preussischen Polizei beobachten, die hier auf friedliche Demonstrationen eintritt. Das ist das Werk des bürgerlichen Liberalismus, denn noch einmal: Diese Verräterbande hat das Versammlungsrecht gutgeheißen, dessen Folgen ihr hier von der Polizei vordemonstriert wurde.

Natürlich war das Schloß Wilhelm II. von unzähligen Schutzeinheiten umlagert und alle Straßenzüge gesperrt. Man hat doch einige Mühe, den Wunsch des Mannes, der vom „Niederreiten“ zu sprechen beliebt, vor Demonstrationen dieser „Niedergerittenen“ zu schützen.

In zahlreichen Trupps zogen dann die Arbeiter durch die Straßen. Einzelne solcher Züge erschienen vor der Redaktion des „Vorwärts“ und besetzten dann die Pöste, die zu Versammlungsstätten wurden. Es wurden Ansprachen gehalten, in denen verkündet wurde: Der Kampf um das Wahlrecht, der Kampf gegen die Schmach wird weitergeführt mit allen Mitteln! Als das Wort „Generalstreik“ fiel, jubelten die Versammelten dem Gedanken zu.

Herr von Jagow hat mit seiner Polizeibilligkeit gar nichts erreicht. Er hat den Arbeitern einen abgelegenen Vorstadtpark gesperrt und sie haben von dem Zentrum Berlins West ergriffen. Dagegen hat die Arbeiterschaft eine geradezu bewundernswürdige Disziplin und Kampfbereitschaft erwiesen, denn es ist wahrlich keine Kleinigkeit ohne die Mittel der breiten Öffentlichkeit die Massen einer Stadt wie Berlin innerhalb einiger Stunden nach einem Treffpunkt zu dirigieren. — Ist dem so, dann kann die Arbeiterschaft in ihrem Kampfe auch noch ganz andere Dinge ins Werk setzen.

Die Polizei war bereits in aller Frühe in fieberhafter Tätigkeit. Das Schloß war scharf bewacht. Die Uebergänge nach dem Schloß waren abgesperrt. Ein ungeheures Polizeiaufgebot stand an den Zugängen zum Treptower Park, der auf Verfügung des Polizeipräsidenten v. Jagow abgesperrt wurde. Die elektrische Straßenbahn fuhr nur bis zum Göttinger Bahnhof. Die Demonstranten fanden sich aber nicht in dem von der Polizei erwarteten Umfang ein, denn sie hatten es vorgezogen, nachdem der Treptower Park abgesperrt war, den

Spaziergang im Tiergarten

zu machen.